

Pinot Grigio

Autor(en): **Schneider, Angelika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1994)**

Heft 33

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pinot Grigio

«Einen Pinot Grigio, Matthias», rief Carla dem Kellner zu. Die sperrige Mappe mit den Entwürfen landete auf dem nächstbesten Bistrostuhl neben ihr.

Carla war völlig ausgepumpt. In letzter Zeit hagelte es Überstunden. Viel zu müde, um sich selbst noch etwas zu kochen, war sie mal wieder in der *Blauen Traube* eingelaufen. Die gemütliche Weinkneipe wurde ihr allmählich zum zweiten Wohnzimmer.

Ein lauwarmes Bad menschlicher Stimmen umspülte Carla. Durch die Butzenscheiben strahlte abendliches Herbstlicht, farbige Punkte hüpfen von Tisch zu Tisch. Hier würde kein Telefonklingeln weitere Überstunden ankündigen, kein flehentliches Kolleginnenblick an ihr hilfsbereites Wesen appellieren. Nur Matthias, der Kellner, alberte mit ihr herum, während er zwischen Tisch und Theke hin und her schwirrte.

Mit wehendem Mantel, Aktentäschchen unterm Arm, betrat «Fliege» das Lokal. Carla nannte den älteren Herrn in Gedanken so, weil er, obs stürmte oder schneite, stets mit Gilet und Fliege bekleidet war. «Fliege» nickte Carla erkennend, aber distanziert zu und nahm an dem Tisch schräg hinter Carla Platz. Wie immer liess er sich Zeit, bis er bei Matthias den für diesen Moment einzig richtigen Burgunder und die einzig dazu passende Käsesorte in Auftrag gab.

Carla freute sich auf ihr Glas trockenen Weissen. Schon beim Gedanken an den ersten Schluck durchrieselte es sie wohligh bis in die Zehenspitzen. Der Ärger von heute morgen rückte in weite Ferne.

Eine Kollegin war gefeuert worden. «Windfrischverfahren» nannte der Chef das. Seit kurzem wehte der Wind, der die Spreu vom Weizen trennen sollte, besonders frisch. Das Betriebsklima vereiste. Es war höchste Zeit zu gehen. Carla wusste das schon länger. Das Vorstellungsgespräch morgen um achtzehn Uhr, vielleicht war das der erste Schritt in die richtige Richtung. Ein kurzes Telefongespräch mit der Chefin des Dreifrauenbetriebes hatte jedenfalls recht vielversprechend geklungen.

Mit elegantem Bogen stellte Matthias Weinkaraffe und Glas vor Carla auf den Tisch. Er schenkte mit theatralischer Geste ein. «Voilà, Madame Oppenheim», feixte er betont tünftig.

«Blödmann», grinste Carla. Aber eigentlich mochte sie es, dass Matthias in ihr die Künstlerin sah und nicht die hochbezahlte Topgraphikerin der Firma «M-Design».

Eine neue Arbeit, wieder eine wirkliche Aufgabe ... Von den Schleudersitzen zur Herstellung der neuesten Designertrends hatte Carla die Nase gestrichen voll. Ihr Bankkonto war inzwischen zu einem kleinen Sicherheitspolster angewachsen. Es erlaubte ihr, die nächste Stelle mit Bedacht auszuwählen. Dafür wenigstens: «Besten Dank, Mister Windfrisch».

Sie wollte wieder an einer Idee herumtüteln, sich am Zeichentisch verlieren, um sich nach Stunden wiederzufinden, mit schmerzdem Rücken, aber wie berauscht vor Entdeckungsfreude, die langsam einer inneren Zufriedenheit wich. Die Leere der abendlichen Wohnung wäre dann nicht mehr Alleinsein, sondern Alleins-Sein. Carla kannte dieses Gefühl von früher, aber wie lange hatte sie das nicht mehr empfunden ... Die Stelle morgen, vielleicht war es das.

Mit der Liebe ging es dann vielleicht auch wieder bergauf. Vier Jahre ohne Freundin waren lang genug. An Angeboten mangelte es zwar nicht, aber die eine war ihr zu schickimicki, die andere zu mackerig, die dritte zu unsinnlich. In Wirklichkeit wusste Carla jedoch ganz genau: Es lag einzig an ihr selbst, dass ihre keine gefiel. Die Stimmung im Betriebenzog ihr alle Lebensäfte. Die spröde Hülse, die übrigblieb, mochte sie selbst nicht leiden. Und wie kann man jemanden lieben, wenn man sich selbst nicht leiden mag?

Carla hasste midlife-crisis-geschüttelte Gespräche über den Sinn des Lebens, aber sie glaubte an eine Art inneren Kompass, den es nicht zu verlieren gab. Carlas innerer Kompass steuerte sie unfehlbar durchs Leben, sie brauchte nichts weiter zu tun, als ihn zu beachten. In letzter Zeit hatte sie das allerdings oft versäumt. Auf Dauer konnte das nicht gutgehen. Der Kompass geriet in Gefahr, die falsche Richtung anzuzeigen und schliesslich überhaupt nicht mehr auszuschiagen. Das fürchtete Carla mehr als alles auf der Welt.

Sie hob ihr Glas. Mattgolden schimmerte der Wein. «Prosit Leben!» dachte Carla. Sie liess den ersten Schluck auf der Zunge zergehen und stellte das Glas befriedigt ab.

Eine junge Frau in Jeans und Pullover, die in Carlas Richtung sah, wiegte lächelnd, wie zustimmend, ihren dunklen Lockenkopf. Am Tisch hinter Carla schäkerte Matthias gerade mit «Fliege». Wenn er so in Fahrt war, konnte er ewig an einem Tisch stehenbleiben ohne zu bemerken, dass sich Gäste nach ihm den Hals verrenkten.

Carla betrachtete die gespannte und doch gelassene Haltung der Frau. Sie hatte etwas von einer geschmeidigen Katze auf dem Sprung, wohl ihrer leicht schräg-stehenden Augen wegen.

«Die würde ich jetzt gern zeichnen», durchfuhr es Carla. Wie lange war es her, dass sie ausserhalb ihres Büros nach einem Stift gegriffen hatte, um etwas zu zeichnen, für das es keinen Preis zu gewinnen gab, das überhaupt nicht «trendy», «verkaufsfördernd» oder sonst was war. «Was die für ein Gesicht hat!» dachte Carla fasziniert. Mit halb zusammengekniffenen Augen betrachtete sie den zarten Schwung der leicht hervorstehenden Wangenknochen. In Gedanken setzte sie den Stift zum «Portrait einer Unbekannten» an. Matthias hatte anscheinend das leere Glas der Unbekannten immer noch nicht bemerkt.

Aber ihr Glas war nicht leer. Und sie sah auch nicht nach Matthias. Ihr Blick galt Carla.

Carla lächelte verlegen und schaute schnell weg. Aus den Augenwinkeln konnte sie erkennen, dass auch der Lockenkopf den Blick um ein paar Grad abdrehte.

Wie von einem unsichtbaren Gummiband gezogen, wandte sich Carlas Blick immer wieder der Frau zu und schnellte sofort zurück. Der marineblaue, weich fallende Pullover liess ihren dunklen Teint fast olivfarben wirken. Im Ausschnitt glänzte ein goldeingefasster Smaragdtropfen.

«Ich kann sie doch nicht einfach so anstarren wie ein hypnotisiertes Kaninchen», rief sich Carla zur Ordnung. Von nun an betrachtete sie interessiert die schmiedeeisernen Garderobehaken schräg hinter der Frau. Die dort aufgereihten Popelinemäntel unterschieden sich in Form und Farbe voneinander wie ein Ei vom anderen. Ein dunkelblauer Gabardineblazer machte dem Reigen ein Ende.

Carla fühlte, dass die Katzenaugen sie unauffällig musterten. Ihr wurde heiss. Die Frau hatte inzwischen ein Buch aus der Tasche gezogen. Auch Carla hatte ein Buch dabei. War es nicht Audre Lordes *Zami*, was die andere in den kräftigen Händen hielt? Carla konnte es aus den Augenwinkeln nicht genau erkennen.

Sie wagte einen Zoomblick. Doch die Katzenfrau war schneller: Vier Strahlenbündel kreuzten sich über einem nichtsahnenden Bordeauxgeniesser. Seltsamerweise fing sein Toupet nicht Feuer.

In Carlas Magen übte eine Schar Schmetterlinge fliegen. Zur Beruhigung bestellte sie einen zweiten Pinot Grigio und versuchte, in den Zeilen von Janice Raymonds Frauenfreundschaften vor Anker zu gehen. Aber es gelang nicht. Immer wieder glitt ihr Blick aus und rutschte über den oberen Buchrand hinaus. Die Lektüre der Katzenfrau schien etwas ähnlich Glitschiges an sich zu haben: Ein Lächeln, warm wie der Frühherbst, knisternd wie das erste Laub, erreichte Carla.

Sie hatte das Gefühl, knallrot anzulaufen und tauchte schleunigst in ihrem Zeilenmeer unter. Wieder einmal wurde ihr schmerzhaft bewusst, wie unbegabt sie fürs Flirten war. Schon immer hatte sie Frauen beneidet, die sich auf die Kunst der Verführung verstanden. Manchmal war sie nur deshalb in eine der einschlägigen Lesbenbars gegangen, um dieses Spiel zu bewundern. Die Hoffnung, dass etwas von diesen Fähigkeiten auf sie abfärben würde, hatte sich jedoch nicht erfüllt.

Sanft leuchtete die Smaragdträne auf ihrem olivbraunen Hintergrund ... Carla trank einen grossen Schluck Wein.

Vielleicht würde ihr das Mut machen, zu... zu... ja, zu was eigentlich?

Matthias huschte an ihr vorbei und flüsterte: «Die Dame da drüben trinkt übrigens einen Fleurie, falls dich das interessiert.» Verschwörerisch zwinkerte er Carla zu.

«Es würde mich eher interessieren, was sie liest», zischte Carla zurück, als er auf dem Rückweg wieder an ihr vorbeikam. «Ihr Männer macht es euch schön einfach...»

«Wernicht wagt, dernicht gewinnt», trällerte Matthias und rauschte mit Marylin-Hüftschwung davon.

Matthias mit seiner frivolen Art hatte Carla gerade noch gefehlt. Natürlich meinte er es nur gut. Vielleicht hatte er sogar recht. Aber sie konnte nun mal nicht aus ihrer Haut. Sie war nicht Matthias.

Was war überhaupt in sie gefahren, warum stellte sie sich so an? Eine attraktive Frau hatte ihr ein paar mal zugelächelt. Das war alles. Wieso ging ihr das so unter die Haut? Das musste gar nichts heissen, hatte vermutlich keinerlei tiefere Bedeutung.

«Ich will sie aber kennenlernen!» sagte eine trotzig Koboldin in Carlas Herz. «Wenn sie jetzt hier rausgeht und ich sehe sie nie mehr wieder?» schoss es Carla plötzlich durch den Kopf. Panik ergriff sie.

Vorsichtig liess Carla den Blick über den Rand des Buches gleiten - und erstarrte: Der Tisch war leer. Als Fünfjährige war sie einmal in einem Kaufhaus verloren gegangen. Dasselbe Gefühl...

Und doch nicht dasselbe. Zwischen den Grau- und Beigetönen der Popelinmäntel wippten die dunklen Locken. Flinke Finger knöpften gerade den dunkelblauen Blazer zu. Ein blaugrün schillernder Batikschal schmiegte sich in das nackte Oliv des Ausschnittes. Ihr Blick flog zum Ausgang. Mit federndem Schritt ging sie auf Armeslänge an Carla vorbei.

In wilder Entschlossenheit stellte Carla der Frau ihr bezauberndstes Lächeln in den Weg.

Die Katzenaugen hiessen die Barrikade willkommen. Kleine Fünkchen tanzten auf graugrünem Grund. «Auf Wiedersehen!» sagte der Lockenkopf.

«Ja, es wäre wirklich schön, Sie wiederzusehen...» hörte Carla eine Stimme sagen, die ihre eigene war.

«Das werden wir auch», antwortete der Lockenkopf und strahlte Carla warm an. «Ganz sicher werden wir das. Morgen zum Beispiel. Um achtzehn Uhr, in meinem Büro. - Übrigens, sie sollten den Fotografen wechseln: In natura sehen Sie viel interessanter aus als auf Ihrem Bewerbungsfoto!»

Angelika Schneider

Lebenslust

Lebenslust ist die Freude an der Existenz, an der Tätigkeit, an der Arbeit, an der Liebe, an der Kunst, an der Wissenschaft, an der Natur, an der Menschheit, an der Welt.

Lebenslust ist die Freude an der Existenz, an der Tätigkeit, an der Arbeit, an der Liebe, an der Kunst, an der Wissenschaft, an der Natur, an der Menschheit, an der Welt.

Lebenslust ist die Freude an der Existenz, an der Tätigkeit, an der Arbeit, an der Liebe, an der Kunst, an der Wissenschaft, an der Natur, an der Menschheit, an der Welt.

Lebenslust ist die Freude an der Existenz, an der Tätigkeit, an der Arbeit, an der Liebe, an der Kunst, an der Wissenschaft, an der Natur, an der Menschheit, an der Welt.

Lebenslust ist die Freude an der Existenz, an der Tätigkeit, an der Arbeit, an der Liebe, an der Kunst, an der Wissenschaft, an der Natur, an der Menschheit, an der Welt.

Lebenslust ist die Freude an der Existenz, an der Tätigkeit, an der Arbeit, an der Liebe, an der Kunst, an der Wissenschaft, an der Natur, an der Menschheit, an der Welt.

L I E B E S L U S T L E I D E N
I E B E S L U S T L E I D E
E B E S L U S T L E I D
B E S L U S T L E I
E S L U S T L E
S L U S T L
L U S T